

Paul von Nießen

Geschichte der Neumark im Zeitalter ihrer Entstehung und Besiedlung.
(Von den ältesten Zeiten bis zum Aussterben der Askanier.)

Auszüge aus:

Geschichte der Neumark in Einzeldarstellungen.
Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark. 1905

Einleitung	3
2. Die vorgermanische Zeit und die germanische Vorzeit	3
3. Die Vorgeschichte der Slaven	3
I. Hauptteil	4
<i>Die äußeren Schicksale der Neumark vor Beginn der neumärkischen Besitzergreifung ...</i>	<i>4</i>
D. Die Kämpfe in Großpolen und seinen Grenzländern zur Zeit Heinrichs des Bärtigen von Schlesien.....	4
E. Schlesien, Polen und Pommern von 1238 bis 1252.....	6
F. Brandenburg und Pommern von 1220 bis 1250.....	6
II: Hauptteil	7
<i>Die slavischen Zustände bei Beginn der deutschen Einwanderung</i>	<i>7</i>
A. Die Dichtigkeit der Besiedelung und die Zahl der Bewohner	7
C. Die Besitzrechte der Bewohner und die Reste der Hauskommunion.....	7
D. Die Formen der Ansiedlung. Das Dorf, seine Entstehung und Einrichtung. Das slavische Haus und die "Hufe"	8
E. Das Wirtschaftsleben	8
G. Die öffentlichen Zustände im Staate.....	9
H. Die Kirche	9
III. Hauptteil	10
<i>Die Erwerbung der Neumark durch die Askanier</i>	<i>10</i>
A. Die erste Besitzergreifung der Askanier auf dem östlichen Ufer der Oder.....	10
B. Der Zustand des Landes Lebus ums Jahr 1250 und die ersten Schritte der neuen Herren	11
C. Die Besitz- und Kulturverhältnisse des heutigen Kreises Königsberg um die Mitte des Jahrhunderts	11
D. Die ersten Erwerbungen nördlich der Warthe.....	12
E. Die Neuordnungen der Markgrafen in den Territorien Landsberg und Zehden-Chinz....	12
a. Die Neuordnungen im Kreise Landsberg. Erste Versuche der Gewinnung von Zantoch	12
F. Die Teilung des "Landes über Oder." Ausgang der beiden Markgrafen und Nachfolge der Söhne.....	14
G. Die Besiedlung des Landes Sternberg und die ersten Versuche seiner Erweiterung	14
I. Die Erwerbung des Kreises Arnswalde und des Landes Belgard. Die Kriege der Jahre 1269 bis 1275.....	15
2. Die Verwicklungen mit Herzog Barnim.....	15
L. Magdeburg, Dürenkrut und Soldin. Thronwechsel in Pommern und Polen 1278/9	15
P. Das Jahrzehnt von 1285 bis 1295. Kleine Neuordnungen und Erwerbungen.....	16
R. Westwins und Przemysls Ausgang. Neue Kriege und neue Erwerbungen. 1295 bis 1305	16
IV. Hauptteil	17
<i>Die allgemeinen Verhältnisse der Neumark ums Jahr 1300.....</i>	<i>17</i>
A. Die Einrichtung der Wohnplätze.....	17
1. Die Dörfer.....	17
b. Die Siedlungssubjekte	17
bb. Der Unternehmer.....	17
cc. Die Siedler	18
2. Die Einrichtung der Städte.....	18
e. Die Gründungsjahre der einzelnen neumärkischen Städte; die Herkunft der Siedler....	18
B. Das Wirtschaftsleben	19
4. Handwerk und Handel.....	19
F. Die kirchlichen Verhältnisse.....	19

Einleitung

2. Die vorgermanische Zeit und die germanische Vorzeit

Seit dem Anfange des fünften Jahrhunderts ist das weite Gebiet rechts der Oder von Germanen frei [nach der Völkerwanderung].

Zuckmantel aus slav. suchy=trocken und metly=trübe

3. Die Vorgeschichte der Slaven

... wird man ... an der Tatsache festhalten müssen, daß erst um die Zeit der Völkerwanderung die Slaven sich bemerkbar machen, ...

Die Möglichkeit, daß die Slaven schon seit lange vor unserer Zeitrechnung bis an die Elbe hin gewohnt haben, daß sie dann zeitweilig von den von Norden her, sei es durch Jütland, sei es über die See, hereinbrechenden Germanen überflutet sind, soll nicht absolut verworfen werden.

Die westl. Volksstämme der Slaven später Lechen genannt (=? Ligyer, =? Lingonen), vielleicht Name der Nachbarn für die Polen, wahrscheinlich auch für die Liutiker, Abodriten, Pommern, Masowier. Stamm zw. Elbe und Oder Liutiker oder Wilzen, auch Polaben genannt (an der Elbe Wohnende), von den Deutschen genau wie die Sorben im Meisnischen und die Abodriten in Mecklenburg als Wenden bezeichnet. Pomoranen weiter im Osten als Pruzzen bezeichnet.

Es gibt den Bericht des arabischen Reisenden Ibrahim Ibn Jakub, der zu Beginn des 10. Jh. am Hofe der liudolfingischen Herrscher in Merseburg weilte.

I. Hauptteil

Die äußeren Schicksale der Neumark vor Beginn der neumärkischen Besitzergreifung

D. Die Kämpfe in Großpolen und seinen Grenzländern zur Zeit Heinrichs des Bärtigen von Schlesien

Miesko d.Ä. stirbt 1202; eine Hälfte Großpolens erhält sein Sohn Wladyslaw der Ältere, die andere sein Enkel (Sohn des Odo) Wladyslaw Odonicz. Letzterer wird 1207 großjährig, sein Vormund Wl.d.Ä., gibt ihm (teilweise) seinen Besitz, Auseinandersetzungen bis 1216; der ältere behält die neumärkischen Gebiete. Bei weiteren Auseinandersetzungen verliert er alles Land und erscheint später bei Nakel und Filehne wieder, wo er 1224 als erster den Deutschen Ritterorden rief und auch die Templer. Er braucht die Unterstützung von Orden und Kirche gegen seinen Onkel, dem er 1229 sein ganzes Land abnimmt, einschließlich der späteren neumärkischen Gebietsteile rechts der Oder. Kastellane und Pröpste von Zantoch finden wir fortan an seinem Hof in Posen.

Herzog Heinrich d. Bärtige v. Schlesien (seit 1228 auf dem Thron von Krakau), beerbt den 1231 als landloser Flüchtling gestorbenen Wl. a.Ä., und beginnt Odonicz das Land abzunehmen. Im Friedensvertrag von 1234 erhält er alle Gebiete links der Warthe und außerdem die Kastellanei Zantoch. Daß dem Barträger diese bedeutenden Neuerwerbungen am Herzen gelegen haben, daß sie ihm nicht eine terra incognita geblieben sind, zeigt der Umstand, daß er an der äußersten Nordgrenze seines nunmehrigen Reiches, an der Berührungslinie der Kreise Soldin und Pyritz, die Mönche von Kolbatz bedachte, ihnen Besitzungen vereignend, die sie wahrscheinlich zum Teil schon in früheren Jahren aus der Hand polnischer Vasallen empfangen hatten, und um deren Sicherheit ihnen jetzt bangen mochte.

... Neumark war also seit 1236 der Hauptsache nach ein Stück jenes großen durch Heinrich [den Bärtigen von Schlesien] geschaffenen Reiches, das von den Karpathen bis zur Plönequelle reichte.

1238 ist Heinrich gestorben, im Bann der Kirche, aber sonst im Vollbesitz seiner selbstgeschaffenen Macht. Als Herrscher von Lebus und Zantoch bezeichnet ihn seine Grabschrift. Nur ein Jahr ist er überlebt worden von seinem Gegner Wladyslaw Odonicz, den er, wie es scheint, in der letzten Zeit weiterer Teile seine Landes beraubt hatte und der schließlich von Heinrichs Sohn in seinem Besitze noch mehr beschränkt worden ist; 1239 ist auch er gestorben. Indessen müssen wir noch einmal auf seine Tätigkeit in den neumärkischen Gebieten zurückkommen. Wir betonten schon eben, in wie ausgedehnter Weise er die Ansiedlung der ritterlichen und mönchischen Orden und damit zugleich die deutsche Kultur zu fördern bestrebt war. Denn, das mag hier nachbemerkt werden, die Zeit, in der die polnischen Herzöge ihre Klöster nur mit Wälschen besetzten, im bewußten Gegensatz gegen die Deutschen, die waren vorüber, nicht blos in Schlesien, und die Praxis war fast ins Gegenteil umgeschlagen; die Zisterzienser z.B. nahmen vielfach deutsche Mönche auf, jedenfalls ebenso häufig als Polen.

1233 hat Wladislaw nicht weniger als 3000 Hufen dem in der Gegend von Nakel von ihm schon früher begabten Kloster Lebus geschenkt, die im Gebiete seiner Burg Filehne lagen und somit direkt an die heutige Neumark grenzten, zeitweilig sogar zu ihr gehört haben, bis hinauf nach Boytin; und obendrein haben die Mönche in jener Gegend noch 2000 Hufen, nach der Art der Goldberger erhalten; deutsch sollte das Recht der Siedler sein, deutsch die Gerichtssprache; in

Hinsicht des Zolles sollten nach 12 jähriger Freizeit die Zustände von Krossen maßgebend sein. Drei Marktorte sollten dort angelegt werden. Ist nun wirklich etwas von alledem zur Ausführung gelangt? Das feststellen zu können, wäre für unsere Fragen von dem größten Interesse, da der Einzug deutscher Kolonisten in das Gebiet links der Drage auch das rechte Ufer notwendig beeinflussen mußte. Aber wenn auch behauptet wird, daß die Stadt Filehne und womöglich auch Tütz und Schloppe ihrer Entstehung nach auf die Leubuser Mönche zurückzuführen sind, so ist das kaum sehr wahrscheinlich, wie es überhaupt wohl hinsichtlich der ganzen Besiedlung bei der Absicht blieb.

Ganz andere tatsächliche Folgen hatte eine größere 1233 dem Kloster Kolbatz vereignete Dotation, die der Erbherrschaften Treben und Dobberphul, welche, im Winkel zwischen der Ihna und ihrem Zufluß, der Faulen Ihna, gelegen, sich unmittelbar an die zahlreichen meist schon deutschen Kolbatzer Dörfer im Westen anschlossen.

Endlich hat Wladislaw im nächsten Jahre auch dem Johanniterorden einen großen Landkomplex in der eigentlichen Neumark übereignet, die Herrschaft Kürtow, welche, nach Westen hin an die eben genannte Kolbatzer Besetzung angrenzend, ostwärts bis zur Drage bei Zatten reichte und die Umgegend von Arnswalde mit umfaßte. Da in den betreffenden drei Bewidmungsurkunden für die Orden die Grenzen der Gebiete ziemlich genau beschrieben werden, so sind sie für uns von besonderem Werte. Leider können wir aber manche der genannten Orte nicht mehr bestimmen. Ebenso steht es auch mit anderen urkundlichen Angaben, namentlich aus dem Jahre 1238, aus der wir über die reiche Begüterung der Templer, von denen wir schon früher sprachen, weiteres hören, ohne doch mit Gewißheit sagen zu können, ob die aufgeführten Orte oder doch einige von ihnen etwa auch in der Neumark, wo man sie gesucht hat, gelegen haben. Zum Teil betreffen sie wohl die Gegend von Driesen, das 1234 unter dem Namen Dreden (polnisch heißt es Drzewdenko), zum ersten Male genannt wird, und zwar zusammen mit Nakel, Usch, Czarnikow und Filehne, so daß also das Bewußtsein einer verschiedenartigen Stellung der Länder ost- und westwärts der Drage zum polnischen Reiche ganz verwischt erscheint.

Betrachten wir alle jene Verleihungen bezw. Bestätigungen von Gütern an die Orden, ihre Menge, ihre Ausdehnung, so wird man begreifen, daß man sich zur Erklärung dieser Freigebigkeit mit dem Hinweis auf die bekannt Haltung Wladyslaws gegenüber der Geistlichkeit allein nicht hat begnügen wollen. Daß es auf die Unterstützung seitens der Ritter gegenüber dem Auslande abgesehen sei, ist dennoch ganz ausgeschlossen, die Prinzipien der Orden sprechen dagegen und der geschichtliche Verlauf erweist, daß man sie beachtet hat; endlich konnten die Mönche in diesem Sinne garnicht in Frage kommen., Aber ein System lag in den Schenkungen doch. Man hat darauf hingewiesen, daß man die Orden gern an den großen Landstraßen ansiedelte, wo sie dann die Sorge für die Ordnung und Sicherheit, besonders auch für die Kaufleute, schon im eigenen Interesse des vermehrten Verkehrs, übernahmen. Auch die Grenzgebiete wurden aus ebendiesem Grunde wohl bevorzugt. Das trifft dann auch für die ganzen von uns erwähnten Dotationen zu; die Straße längs der Warthe und Netze, da wo heute die Ostbahn verläuft, die Straße über Tempelburg, Tütz, Schloppe, Filehne, mit den Endpunkten Kolberg und Posen, der später sogenannte Polenweg, endlich die spätere Markgrafenstraße etwa von Arnswalde über die Gegenden von Neuwedel und Friedland, sie waren alle in die Hände der Orden gebracht, wo sie nach damals noch geltender Anschauung doch zur Verfügung des Landesherrn standen. Es waren also durchaus friedliche Absichten, die den Herzog Wladyslaw und ebenso seine fürstlichen Zeitgenossen leiteten; und friedlich war auch das Verhalten der Orden, wo wir sie irgend im weiteren Verlauf der Geschichte antreffen; Heinrich der Bärtige hat das Küstriner Gebiet besetzt trotz der Templer, aber er hat ihren dortigen Besitz als einen privaten respektiert, was er kriegerischen Verteidigern gegenüber kaum getan haben würde.

Aber wie das des öfteren vorkam, so hat auch Wladyslaw gelegentlich Gebiete verschenkt, deren Besitztitel nicht ganz einwandfrei waren; so scheint es auch mit jenen Herrschaften Treben und

Dobberphul bestellt gewesen zu sein, die doch altpommerscher Besitz waren. Ihre Schenkung an das Kloster Kolbatz beugte etwaigen Verwicklungen mit Herzog Barnim vor. Wohl hat dieser 1237 das Kloster von sich aus im Besitze jenes Gebietes bestätigt, zu einem feindlichen Zusammenstoße zwischen den Verwandten kam es aber darum nicht.

Wladyslaws Besitzstand war schließlich stark zusammengeschmolzen; Heinrich der Bärtige hatte ihm auch noch Posen und Gnesen genommen, und so gehörte ihm, als er 1239 starb, außer seinem alten Heiratsgut links der Drage fast nur der südöstliche Teil der eigentlichen Neumark, die Kreise Friedeberg und Arnswalde.

E. Schlesien, Polen und Pommern von 1238 bis 1252

Auf Heinrich folgt sein Sohn Heinrich II., Sohn der heil. Hedwig, Gemahl der sel. Anna, genannt der Fromme. Er starb am 9. Apr. 1241 im Kampf gegen die Mongolen. 1242 wird sein ältester Sohn Boleslaw (der Kahle) mündig und übernimmt die Regierung. Die Kastellanei Zantoch bleibt bedroht, sowohl von Wladyslaws Söhnen Przemysl und Boleslaw (von Großpolen), wie auch von Herzog Barnim (Pommern). Um 1248 verzichtet Boleslaw der Kahle zugunsten von Przemysl auf Zantoch. Leider sind wirt nicht in stande nachzuweisen, wie sich in diesen Oststrichen der Neumark in den nächsten Jahrzehnten die Dinge gestaltet haben. Als sicher steht nur fest, daß das Gebiet um das Städtchen Bernstein herum, später 17 Dörfer umfassend, die heute zur Hälfte zur Provinz Pommern gehören, damals vom Herzog Barnim behauptet worden ist. Weiteres ergibt sich auch keinesfalls aus der Tatsache, daß der Polenherzog 1258 dem Kloster Kolbatz einige Güter bestätigt hat, welche zu Zeiten seines Vaters aus polnischer Hand an das Kloster gelangt waren; solche Bestätigungen sprechen oft eher für die Tatsache, daß inzwischen ein anderer Fürst das Obereigentum über die betreffenden Güter gewonnen hat. Ganz unklar aber bleibt, ob in gleicher Weise auch die weiter südlich gelegenen Teile der Kreise Arnswalde und Friedeberg 1252 oder bald nachher wieder an Polen gekommen sind. Wenden wir unseren Blick dann weiter nach Westen, so begegnen uns auch da offene Fragen bezüglich der Gebietsabgrenzungen nach dem Feldzuge von 1251/2. Wir wissen nur soviel, daß Herzog Barnim im Jahre 1260 an der Südgrenze des heutigen Soldiner Kreises über Landbesitz verfügte. Da man nun, wie wir gesehen, mit derartigen Schenkungen an kirchliche Körperschaften am ersten an den Grenzen freigebig war, hier auch später eine Grenze entstand, eben die des Kreises Soldin, so dürfen wir glauben, daß Herzog Przemysl 1252 den heutigen Landsberger Kreis wieder für die Kastellanei Zantoch zurückgewonnen hat, daß das übrige aber bei Pommern verblieben ist und zur Vogtei Pyritz geschlagen wurde.

F. Brandenburg und Pommern von 1220 bis 1250.

Markgraf Albrecht II., + um 1220, zwei unmündige Söhne, Johann und Otto: der rote Aar der Askanier hält seine Fänge scharf für die Kämpfe im Osten.

II: Hauptteil

Die slavischen Zustände bei Beginn der deutschen Einwanderung

A. Die Dichtigkeit der Besiedelung und die Zahl der Bewohner

Man ist ja nun durchaus einig in der Anschauung, daß das Slavenland und so auch die spätere Neumark in der fraglichen Epoche recht dünn besiedelt war, es ist das auch ganz erklärlich, da erst in relativ später Zeit die kleinen lechitischen Stämmchen sich hier niedergelassen hatten, auf einem fast menschenleeren Boden, welchen Sumpf und Wald weithin bedeckten.

Gleichwohl wird man die Zahl der slavischen vordeutschen Ansiedlungen noch als viel geringer betrachten müssen, als es durchweg geschieht; man muß aber durchaus davon absehen, die slavischen Ortsnamen unserer Gegenden ohne weiteres als in slavischer Zeit entstanden anzusehen, da nachweislich solche Namen in großer Zahl aus älteren Siedlungsgebieten herübergekommen sind.

Keinesfalls darf man aus der relativ großen Zahl slavischer Ortsnamen der Neumark schlechthin auf die Zahl der vor der deutschen Einwanderung hier ansässigen slavischen Bewohner schließen.

Zunächst ist soviel wahrscheinlich, daß noch im 13. Jh. eine beträchtliche Zahl benannter Einzelgehöfte im Lande vorhanden war; vielleicht hat sich das Mehrhofsystem erst unter dem Einfluß des Deutschtums gebildet.

Die Annahme ist berechtigt, daß die große Masse der Dörfer im Besitz eines einzelnen Edlen oder Halbedlen sich befand, der dort auch seinen ständigen Wohnsitz gehabt haben dürfte.

Narochnici (naronicones)= Hörige, die für größere Herren gewisse Leistungen zu besorgen haben (im schlesisch-polnischen Sprachgebiet). Ob ihnen in allen Fällen für ihren Lebensunterhalt Land angewiesen war, ist unsicher; etwa erhaltenes Besitztum vererbten sie an ihre Nachkommen.

Decimi besitzen ebenfalls Grund und Boden zu Erbrecht, geben jedoch keine Leistungen, sondern Geldabgaben, den Zehnten (die große Masse der eigentlichen Bauern).

Cossati ohne Bauernstelle, im schlesisch-polnischen: Gärtner, übernehmen Handdienstverpflichtungen für die Überlassung einer kleinen Hofstelle.

Hospites, ein Fremder, der sich niederläßt.

Der Name Smurden für den dienenden Bauer kommt in unseren Gegenden nicht vor.

C. Die Besitzrechte der Bewohner und die Reste der Hauskommunion

Die slavische Ansiedlung der älteren Zeit stellt sich zugleich als Lebens-, Rechts- und Wirtschaftsgemeinschaft dar; das ist die alte Zadruza, die Hauskommunion, an deren Spitze anfangs der Familienväter, der Älteste, der Starost, stand.

Am frühesten ist das Haus Privateigentum geworden, zu Beginn der Germanisierung fast durchweg einzelne Äcker; der Gesamtbesitz hieß Dziedzina (Großvatergut).

D. Die Formen der Ansiedlung. Das Dorf, seine Entstehung und Einrichtung. Das slavische Haus und die "Hufe"

Die ersten Ansiedlungen waren die Wohnplätze einer einzelnen Familie oder einer kleinen Zadruga; ihr Name war daher ein Patronymikon auf -ice, -yce. Je mehr neue Ansiedlungen entstanden, desto häufiger erfolgte ihre Benennung nach dem Besitzer (auf -ow, -in), auch Umänderungen der alten Namensform in diesem Sinne kamen vor.

Daneben entstanden auch viele Ansiedlungen mit Namen, welche sich auf die natürliche Beschaffenheit des Ortes oder die Beschäftigung der Bewohner bezogen. Diese Ansiedlungen lagen nun in besonders zahlreichen Fällen an fließendem Wasser, seltener an Seen; alle unsere Fluß- und Bachränder sind mit altslawischen Orten besetzt. Im übrigen suchte man sich gern eine Stelle aus, wo ein kleiner Teich für die Enten usw. vorhanden war, und baute die Häuser in der Front nach diesem hin, eines neben das andere, so daß die Häuser den Teich in der Mitte behielten und im Kreise umgaben, nur an einer Stelle blieb ein Zufahrtsweg. So entstand also der mehrerwähnte slavische Rundling.

Die Änderung der ursprünglichen Anlage wurde eine Notwendigkeit, sobald die Zahl der Bewohner sich erheblich vermehrte; der geschlossene Ring war nicht anders einer Weiterbildung fähig, als indem man ihn in die Länge zog. Schon die Anlage einer Kirche, die natürlich möglichst mitten in das Dorf hinein sollte, vertrug sich mit dem Kreise nicht; so durchbrach man diesen, setzte in die eine Ecke des bisherigen Ringes die Kirche und baute längs der bisherigen Zufahrtsstraße weiter; später aber änderte man auch dies, indem man auch gegenüber der alten Zufahrt den Ring durchbrach. So entstand das Straßendorf. Dieser Vorgang fällt für eine große Zahl von Dörfern noch vor die Zeit der deutschen Besiedlung; die Deutschen fanden das Straßendorf schon neben dem Rundling vor.

Das altslawische Haus hat eine Vorlöwinge (Laube) aus 4 Jochen, die von 5 Pfosten getragen werden.

Ein festes Flächenmaß bestand nicht, Angaben nach den verwendeten Gespannen, aratrum (=Pflug) oder uncus (=Haken), > Hakenhufe.

Der einzelnen Hufe fehlte also das Maß. Aber hatte denn die ganze slavische villa unserer Zeit überhaupt einen fest begrenzten Umfang? Da eine Vermessung nicht bestand, so können auch scharfe Abgrenzungen schon deshalb nicht bestanden haben; immerhin wäre es möglich, daß durch die alte Gewohnheit sich ein annähernd bestimmter Grenzzug herausgebildet hatte, aber das setzt doch wieder eine intensivere Wirtschaft voraus, als sie bestand; sowohl auf der Weide, wie auf der Jagd, beim Holzschlage wie bei der Bienennutzung war für die geringe Zahl der Ansiedler Raum und Nahrung genug vorhanden. Die Rücksichtslosigkeit, mit der die Verschenkung großer Komplexe seitens der slavischen Fürsten im Anfange des 13. Jh. erfolgte, meist nur unter der höchst summarischen Angabe der Grenzen, fast stets ohne Nennung der etwa eingeschlossenen Ansiedlungen, läßt darauf schließen, daß feste Gemarksgrenzen noch nicht bestanden.

civitas, civitates: offene Ansiedlung, größer als Dorf, mindestens den allergrößten villae entsprechend, neben Ackerbau auch Handwerk und Handel, entsprechend deutschen "Märkten" (Marktflecken?), oft mit erwähntem forum, häufig mit nahegelegenen castrum als dessen suburbium.

E. Das Wirtschaftsleben

Es ist zweifellos richtig, daß der größte Teil der Neumark zur Zeit der deutschen Einwanderung als desertum galt, als eine so gut wie menschenleere Öde, aber ebenso gewiß werden auch wiederholt Gebiete, die bis dahin bearbeitet hatte, als Kulturland bezeichnet, in der Gegend von Marienwalde z.B. 300 Hufen deutschen Maßes (In diesem Sinne sind z.B. auch die vielen Flurnamen, welche die

Feldmark von Kloppitz [?Fürstenberg ggüber a.d. Oder?] noch zur Zeit der Gemeinheitsteilung aufwies, von höchstem Interesse: Garken (Bergrücken), Dorschen (?), Wozmen (Strecker?), Smoarz (?), Schesen (cze'sny, sechsteilig?), Gorrenzen (die Warmen?), Jeesen, Lischken, Zauche (dürr), ... Sie sind ohne Frage mit kaum einer Ausnahme slavisch und verraten, wie eng die Gemeinschaft des slavischen Bauern mit seinem Acker war.)

G. Die öffentlichen Zustände im Staate

Die kleinste Gemeinschaft, welcher politische Befugnisse und Pflichten inne wohnten, ..., war die Opole, lateinisch *vicinia*, zu deutsch Bezirk;

... das Bewußtsein, der die Insassen der Opole einst zum größten Teil geschlechtsverwandt gewesen waren, hat sich noch lange erhalten, heißen sie doch noch in unserer Zeit gelegentlich die "Gemeinsamen Brot-Esser", *panis comestores*.

Die neugegründeten deutschen Dörfer wurden aus der Opole herausgenommen und *evocata vicinia* vermessen. Aber für die Güter weltlicher Herren bleibt die Opole noch lange eine öffentliche Einrichtung; noch 1279 verlegt der Herzog ein Gut eines Herren Borko aus einer Opole in eine andere.

Aus einer größeren Zahl von Opolen setzt sich nun die Kastellanei zusammen. An ihrer Spitze stand der in der Hauptburg residierende Kastellan, der Burggraf.

Ursprünglich war der Kastellan ein absetzbarer Beamter des Herzogs, sein Vertreter in allen möglichen Angelegenheiten, nicht anders als der fränkische Graf; wir sahen, wie Paulitz von Zantoch die Geleitung des Bischofs Otto übernahm (bezieht sich auf die Missionsreise des Bischofs Otto nach Pommern?). Als Unterbeamter steht ihm - in Lebus und Zantoch gelegentlich genannt - der *tribunus* zur Seite, mit einer für uns unerkennbaren Amtsgewalt, die aber wahrscheinlich gerichtlicher Natur war.

Aber auch die im Lande noch etwa vorhandenen Freien wurden schon vor der Mitte des 13. Jh. der Gerichtsbarkeit des Kastellans entzogen und direkt dem Herzog unterstellt.

Eine für uns ihrer Bedeutung und ihrem Umfange nach heute nicht mehr erkennbare Stellung nehmen die *Zupane* ein, wie 1249 in dem bekannten Teilungsvertrage über Lebus erwähnt werden. Das einzige, was sich für unsere Gegend über die *Supane* feststellen läßt, ist, daß sie angesessene freie Besitzer waren, die häufig auch als Beamte in verschiedenartiger Weise erscheinen, gelegentlich auch als Bienenrichter;

H. Die Kirche

Klöster gab es ... innerhalb des später neumärkischen Gebietes nicht. Die beiden Ansiedlungen der Cistercienser, die hier angrenzten, Kolbatz und Paradies waren zu unserer Zeit im wesentlichen nicht slavisch; ...

Als 1140 die ersten Cistercienser aus Burgund nach Polen kamen, machten sie sich aus, von polnischen Elementen frei bleiben zu dürfen, ...

Da überdies die Cistercienser lediglich Landbebauer waren, die nicht einmal predigen durften, so übten sie einen direkten Einfluß auf die kirchliche Haltung der Bevölkerung ihrer Gegend nicht in dem Grade aus, wie man wohl geneigt ist anzunehmen.

III. Hauptteil

Die Erwerbung der Neumark durch die Askanier

A. Die erste Besitzergreifung der Askanier auf dem östlichen Ufer der Oder

Boleslaw der Kahle teilt 1249 das von ihm bisher allein beherrschte Niederschlesien mit seinem Bruder Heinrich, Streit auch mit seinem ihm zur Versorgung zugewiesenen Bruder Konrad; da haben nun die streitenden Jünglinge allesamt die Hilfe des Auslandes angerufen.

1249 erscheint Boleslaw bei seinem Schwiegervater, dem Herrn von Anhalt, welcher Beziehungen hatte zum Erzbischof Wilbrand von Magdeburg, letzterer erhob Ansprüche auf Lebus, welche von Schlesien nicht anerkannt wurden. Daraus Vertrag über Hilfeleistung gegen Abtretung von halb Lebus. Seinen Bruder Heinrich von Schlesien greift er an, dieser wirft ihn nieder mit Hilfe Heinrich des Erlauchten von Meißen. Sein Bruder Konrad nimmt ihm mit polnischer Hilfe Krossen ab. Dann wendet er sich an die Märker. Von Boleslaw im Einverständnis mit Magdeburg herbeigerufen, um den Preis der Boleslaw verbliebenen Hälfte des Landes Lebus, gegen Heinrich von Breslau, zumal aber gegen Heinrich den Erlauchten in den Krieg eintretend, halfen nun die brandenburgischen Brüder dem unglückseligen Herzoge seinen Länderanteil behaupten bezw. das an jene beiden verlorene Gebiet zurückzugewinnen. Damit hatten die schlesischen Piasten ihre Besitzungen außerhalb Schlesiens abgesehen von Krossen eingebüßt. Das Land Lebus gehörte dem Erzbischof von Magdeburg und den Markgrafen von Brandenburg gemeinsam, eine Auseinandersetzung zwischen ihnen stand bevor.

Auf dem rechten Ufer der Oder reichte das Land Lebus nach der Beschreibung von 1249 bis an die Grenzen der schlesischen bzw. polnischen Kastellaneien von Krossen, Bentschen, Meseritz und Zantoch. Die Gebiete der heutigen Orte ... Meckow, ... Schermeisel, ... blieben somit ausgeschlossen.

Die schlesischen Heinriche hatten hier keine Verleihungen an deutsche Orden vorgenommen.

Indem wir nun von der Annahme ausgehen, daß schon in dem Jahrzehnt von 1241 bis 1251 die Besiedlung dieser Dörfer [um Zielenzig] der Hauptsache nach vollendet worden ist, entsteht für uns die Frage, woher die Siedler, soweit sie nicht Slaven waren, geholt wurden. Unser Blick wird sich dabei naturgemäß nach denjenigen Orten zuerst richten, wo unserer Kenntnis nach, der Graf Mrochko begütert bzw. beamtet gewesen ist, und dieser Spur nachgehend können wir feststellen, daß in der Umgegend von Wohrlau, wo Mrochko - wenn auch erst 1253 - als Kastellan erscheint, diese selbigen Dorfnamen bzw. ihre ursprüngliche Namensform anzutreffen ist, wenigstens Lüben, Reichen und Breesen, und ebenso Schmagorei, hier als Schmogerow. Daß diese Zusammentreffen der Namen rein zufällig sein sollte, wird man nicht annehmen dürfen. Wir sind nun obenein in der Lage nachweisen zu können, daß die Bewohner von Zielenzig in der ersten Zeit ihres geschichtlichen Auftretens nicht das sonst in der Mark allgemein verbreitete Platt, sondern Hoch- bzw. Mitteldeutsch gesprochen haben, die später von den askanischen Markgrafen herbeigezogenen Siedler dürften aber nur in Ausnahmefällen aus hochdeutschen Gebieten gekommen sein. So werden wir denn einigermaßen berechtigt sein zu der Annahme, daß, sei es schon Graf Mrochko selbst zwischen 1241 und 1244, sei es, falls er seine Pläne nicht hat zu Ende führen können, die Templer bald nachher, seinen Anregungen folgen, die deutschen Siedler aus

Schlesien speziell aus dem Wohlausischen herbeigeht. Das Gleiche dürfen wir auch bezüglich Malsow und seiner nächsten Umgebung annehmen; auch der Name des Dorfes Tauerzig bietet für diese Vermutung eine Handhabe in der oben ausgesprochenen Weise; endlich sei hier auch der Dörfer Arnsdorf und Rauden gedacht, die nordöstlich von Zielenzig zwar schon jenseits des Postumbaches liegen und nicht mehr zum Lande Lebus, sondern zu Zantoch gehörten, die aber eben dadurch, daß auch ihre Namen auf das Gebiet von Wohlau hinweisen, unsere Vermutung über die Herkunft der Siedler und die Zeit der Besiedlung zu unterstützen geeignet sind.

B. Der Zustand des Landes Lebus ums Jahr 1250 und die ersten Schritte der neuen Herren

Indessen werden wir gut tun, unseren Blick auch kurz auf die unmittelbar angrenzenden Gebiete zu richten; es ist nämlich von Interesse zu sehen, daß dort die Tätigkeit der Orden um diese Zeit viel reger gewesen ist, als in unserem Gebiete selbst. Östlich des Postumbaches nahe der Warthe haben die Templer schon 1251 die Herrschaften Colcino und Cemelno (Költtschen und Schalm) besessen, ohne daß wir das Datum und die Art des Erwerbs kennen; in der ihnen zum Teil schon früher gehörigen Gegend östlich von Schermeisel und Lagow haben sie neue Erwerbungen gemacht; ihr ältester dortiger Besitz Wielawie's, lateinisch magna villa, deutsch Großdorf, ward eine Kommende; auf Boden, der ursprünglich wohl dazu gehörte, den man aber erst roden mußte, entstand das Dorf Tempelwald, später Tempel; 1251 kam durch Geschenk eines polnischen Schlachzizen das Dorf Seeren an den Orden, auch die Feldmarken von Langenphul und Burschen dürften ihm damals schon gehört haben.

Wohl lag nun die Absicht vor, auch diese Besitzungen zu deutschem Rechte zu besiedeln, der Bischof von Posen, zu dessen Sprengel sie gehörten, gewährte die üblichen Zehnterleichterungen, und man wird dabei ebenfalls an die Zuziehung von Schlesiern gedacht haben; die von dem Posener Bischof angeführten Acker- und Hohlmaße sprechen dafür. Ob das aber überall so bald geschehen ist, wird bezweifelt werden können; das Dorf Költtschen z.B. weist in seinem Bau, den uns die alten Flurkarten zeigen, deutlich darauf hin, daß es in der Ursprünglichkeit seiner slavischen Anlage, weder hinsichtlich der Dorflage noch der Feldeinteilung vor der Melioration des Warthebruchs im 18. Jh. eine Veränderung erfahren hat; noch heute sind die alten Formen einigermaßen erkennbar, wie es scheint 2 Rundlinge dicht beieinander, nur durch einen Bach getrennt.

Südöstlich von Seeren bestand schon seit 1234/6 das Zisterzienserkloster Paradies, 2 Meilen nördlich von Schwiebus, eine Tochter des havelländischen Lehnin. Seit 20 Jahren hatte es eine große Anzahl von Gütern an sich gebracht, die sich östlich um die der Templer herumlagerten; Wissenow, Pieske, Starpel, Rinnnersdorf gehörten dazu. Indessen scheint in diesen Jahrzehnten für eine eigentliche deutsche Kolonisierung hier noch nicht viel geschehen zu sein.

C. Die Besitz- und Kulturverhältnisse des heutigen Kreises Königsberg um die Mitte des Jahrhunderts

Außer den Templern aber müssen schon damals in ebenjener Gegend auch noch andere Kräfte siedlerisch tätig gewesen sein.

Ein anderes Gebiet dieser Art gehörte Lehnin. 1247 hat dieses berühmte Zisterzienserkloster des Havellandes die Zahnten von 250 Hufen an den Seen Vietnitz und Narst vom Kamminer Bischof erhalten, augenscheinlich doch zu einem Gelände, das ihm schon gehörte, und bereits im nächsten Jahre hat Herzog Barnim ihm das angrenzende Dorf Klein-Bellin überlassen.

Schnell gewann die Gegend hier ein anderes Aussehen, indem die Mönche auf jenem Gebiete die Dörfer Vietnitz, Nordhausen, Jädickendorf und Woltersdorf bauten, und auch Klein-Bellin zu

deutschem Rechte anlegten, in Vietnitz einen slavischen Namen übernehmend, in Nordhausen im Wege der Volksetymologie umformend, den beiden anderen augenscheinlich die Namen der Erbauer beilegend. 1258 ist der Prozeß vollzogen, die fertigen Dörfer gehen da schon zum Teil in andere Hände über.

D. Die ersten Erwerbungen nördlich der Warthe

1254 Ehevertrag unter Vermittlung des Papstes: Konrad und Konstanze (höchstens 10 Jahre alt).
Verwandschaft: Mieczyslaw der Alte: Sohn Odo, Tochter N.N.

Odo: Sohn Wladyslaw Od., Sohn Przemysl I., Tochter Konstanze.

Tochter N.N.: heiratet Markgraf Otto I., Sohn Albrecht II., Sohn Johann II. (oder I.?), Sohn Konrad.

Auf den nördlichen Teil erhob Herzog Barnim von Pommern Ansprüche, daher Krieg Barnim gegen die Mark 1255, in dessen Folge Barnim die Ansprüche auf die Kastellanei Zantoch aufgibt. Die Märker haben das Gebiet, im wesentlichen die spätere terra Landsberg, sofort "besetzt". Die Erwerbung war damit gegen Pommern gesichert, nicht aber gegen Polen, dies geschieht durch die Hochzeit, die aber doch schließlich nicht den Frieden brachte, den man hatte herbeiführen wollen, denn indem die Burg Zantoch selbst und der südlich der Netze gelegene kleine Teil der Kastellanei nicht mit übergeben wurde, war ein Zankapfel zwischen die Mächte geworfen, um dessen Besitz Jahrhunderte hindurch gestritten worden ist.

E. Die Neuordnungen der Markgrafen in den Territorien Landsberg und Zehden-Chinz

a. Die Neuordnungen im Kreise Landsberg. Erste Versuche der Gewinnung von Zantoch

Die neue Stadt Landsberg ist wahrscheinlich der Sitz eines Vogtes, das dort gewonnene Gebiet eine Vogtei geworden, die infolge ihrer vorgeschobenen Lage besondere Wichtigkeit besaß. Wir dürfen daher auch annehmen, daß man nicht gezögert hat, auch das platte Land zu germanisieren. In dieser Beziehung war hier bisher wohl noch fast garnichts geschehen; war das Gebiet an sich schon von Pommern wie von Polen her als ein Grenzgebiet nur hinsichtlich seiner militärischen Bedeutung geschätzt worden, so müssen die fortdauernden Kriegsunruhen eine Steigerung der Kultur völlig behindert haben; wohl besaß das Kloster Kolbatz hier seit langer Zeit den Ort Zanzin, aber daß es ihn zum Ausgangspunkt deutscher Besiedlung gemacht hätte, ist nicht ersichtlich.

Die Dörfer längs des Wartherandes von Gennin bis Zechow befanden sich fast alle in eben den Verhältnissen, wie diejenigen an der Oder; andere aber trieben ihren Ackerbau, wie Pyrehne, dessen Name auf Weizenbau hindeutet. Als ansässige Familien slavischer Nationalität dürfen wir mit einiger Wahrscheinlichkeit nur die Stennewitz in dem gleichnamigen Dorfe ansprechen.

Ein großer Teil des Gebietes gehörte direkt zu der Burg Zantoch, jedenfalls die Dörfer, welche der Burg auf dem rechten Wartheufer gegenüberlagen, vor allem Zechow und Gralow, wahrscheinlich aber sogar alle diejenigen Orte, welche später als Besitz der "Wedinge" (?) aufgeführt werden und vielleicht noch mehrere. Zunächst zog man ritterliche Lehnsleute niederer Art herbei, die mit einzelnen Lehnen ausgestattet wurden, und setzte gerade ihrer eine verhältnismäßig große Zahl an; in Kladow schuf man 5 Lehen, in Gralow und Lorenzdorf je 4, in Marwitz, Kammin, Zanzin je 3 Ritterlehen, meist von 8 Hufen Größe; so wenigstens finden wir den Zustand später vor, und man wird m. E. berechtigt sein, seine Entstehung im wesentlichen der ersten Besiedlungszeit zuzuschreiben. Es galt eben hier auf dem außerordentlich vorgeschobenen Posten stets eine

tüchtige Mannschaft bei der Hand zu haben, welche zur Verteidigung Landsbergs jeden Augenblick bereit war und zeitweilig, abwechselnd, auch wohl in der Stadtburg wohnte. Die Familien, welche hier zuerst den Fuß über die Oder setzten, kamen, wie es scheint, zumeist aus der Mittel- und Uckermark; die Perwenitz und die Marwitz dort bei Kremmen im Glien nahe bei einander wohnend, kamen auch hierher gemeinsam, die Marwitz brachten ihren Namen einem neuen Dorfe mit. An anderen, später bedeutenden Familien folgten ihnen die von Splinter, Bellingen, Osterburg, Paris, Dornstetten, welche teilweise ebenfalls nach sich einzelne Dörfer benannten, wie Dornstaedt und Splinterfelde.

Die vorstehenden Angaben beschränken sich auf den heutigen Kreis Landsberg, die ehemalige Vogtei gleichen Namens.

Das Gebiet zwischen Friedeberg und der Netzeburg Driesen, in der zu Anfang der fünfziger Jahre ein polnischer Kastellan gewaltet hatte und noch waltete, war wohl von zweifelhafter Zugehörigkeit; die Nähe der Burg, die Lage des Gebietes, so fern von dem Stammlande der Mark ließen seinen Besitz als unsicher erscheinen; daß man ihn schon jetzt in den Bereich der Besiedlung gezogen hätte, wird man nicht annehmen dürfen.

Bald wurde auch die friedliche Besiedlung des Landes durch neue Kriegswirren unterbrochen. Sie entstanden aus dem Versuche des Markgrafen Konrad, den, wie er behauptet, zur Mitgift der Konstanze gehörigen Teil der Kastellanei Zantoch südlich der Netze, welchen man ihm 1260 vorenthalten hatte, zu gewinnen. Daß hart an der Grenze seines neuen Besitztums, drüben am anderen Flußufer, zwei fest polnische, feindliche Burgen lagen, war für ihn störend. Auf Driesen hatte er kein Anrecht, wohl aber auf Zantoch; 1265 oder Anfang 1266 ließ er es kurzer Hand durch einen Haufen Gewappneter überfallen. Der Anschlag gelang. Der Vorgang ist spätestens in die Mitte des Jahres 1266 zu setzen, da nach der spätestens zu Michaelis dieses Jahres erfolgten Teilung des Landes die konradinische Linie keinen Anspruch mehr auf das Gebiet bei Zantoch hatte, andererseits die Entschädigung durch die gleich zu erwähnende Schleifung Driesens für die ottonische Linie kein Interesse hatte; die Episode gehört also noch in die Zeit des ungeteilten Besitzes; der Angriff ist auf die Initiative Konrads oder seines Vaters zurückzuführen, für deren Besitzungen die Burgen Zantoch und Driesen in gleicher Weise bedrohlich waren. Die feste Burg, welche die wichtige Straße von Stettin nach Polen hinein beherrschte, war in seiner Gewalt. Aber Herzog Boleslaw ließ sich durch die Maske, welche man angelegt hatte, nicht täuschen. Er rückte eiligst mit einem Heerhaufen herbei, um die Feste wiederzuerobern; zu einem ernstlichen Zusammenstoße kam es indessen nicht; man einigte sich in einer Teidigung dahin, daß die Markgrafen Zantoch, der Herzog das diesen unbequeme Driesen schleifen sollten, und das geschah denn auch; damit wurde eine völlig offene Grenze geschaffen und so die Grenzstörungen und Räubereien des Ausgangspunktes und des Rückhalts beraubt.

Dabei war nunaber doch das polnische Territorialinteresse gar zu sehr benachteiligt worden; bald genug kam es dem guten Herzoge denn auch zum Bewußtsein, daß ja nun Tür und Tor seines Landes den Nachbarn offen stand, er konnte den Verlust des "Schlüssels von Polen", wo einst sein Bruder sich seine Pfalz erbaut hatte, nicht verschmerzen. Nach wenigen Monaten ließ er die Burg wieder aufbauen; damit war nun aber der eben abgeschlossenen Vertrag gebrochen und alsbald kamen in Boleslaws Abwesenheit die Markgrafen mit gewappneter Hand herbei, um das neue Schloß zu bestürmen. Da wagte Boleslaw nicht, die Folgen seiner Handlung auf sich zu nehmen. Anstatt kraftvoll den Entsatz zu versuchen, verfiel er der Angst, seine Leute in der Burg könnten überwältigt und getötet werden, und schloß von neuem einen Vertrag, demzufolge die Burg wieder verbrannt wurde.

Wohl haben die Markgrafen den Besitz der Burg auch jetzt nicht erreicht, eine leichte befestigte Niederlasung als Sitz eines Kastellans und einer gewerblichen Bevölkerung blieb wohl bestehen; aber diese bedeutete keine Gefahr für die benachbarten Teile der Mark; in der Hauptsache hatte die Fürsten wieder einen Erfolg davon getragen.

Indessen darf man augenscheinlich diese Zantocher Vorgänge nur als Episoden auffassen, zu ernstlichen Trübungen des Friedensstandes ist es nicht gekommen.

F. Die Teilung des "Landes über Oder." Ausgang der beiden Markgrafen und Nachfolge der Söhne.

Brüder Johann und Otto im gemeinsamen Gesamtbesitz der Regierung bis 1258. 1266 wird auch das "Land über Oder" zwischen ihnen geteilt, im Dezember stirbt dann Johann, Otto im Sommer 1267. Ältere stendalische Linie Johanns: Johann II., Otto IV., Konrad, Erich; jüngere salzwedelsche Ottos: Johann III., Otto der Lange (V.) und zwei unmündige, Albrecht (1269 volljährig) und Otto (VII.), Ottiko genannt, 1280 mündig.

G. Die Besiedlung des Landes Sternberg und die ersten Versuche seiner Erweiterung

Da wir die Sicherheit haben, daß die Sternberger Gegend einst magdeburgisch war, und vieles andere auf die Verwandtschaft des Neulandes mit dem Erzstifte hinweist, so dürfen wir auf die Herkunft eines großen Teils der Siedler, namentlich ihres gewichtigeren Bestandteiles, der Edlen, der Lokatoren, aus dem Magdeburgischen schließen. Wenn wir nun von dem Magdeburgisch-Lebusischen Gebiet rechts der Oder unsern Blick auf den ja auch viel kleineren markgräflichen Anteil lenken, so zeigt sich alsbald, daß wir über die dortigen Vorgänge Aufschlüsse aus den Dorfnamen nicht empfangen.

Die meisten Orte behielten offenbar ihre angestammten slavischen Namen, und da sie überdies alle erst sehr spät, zum größten Teile erst nach der Mitte der folgenden Säkulums erwähnt werden, so scheint es, als wenn sie auch ihre indigene Bevölkerung behalten hätten. Viele dieser Dörfer des Landes Sternberg haben sich nur sehr allmählich und äußerlich der deutschen Flureinteilung angepaßt, die Anzahl der kleinen Gewanne, in die die Feldmark bis ins 19. Jh. zerfällt, die Häufigkeit altwendischer Flurnamen, die noch zur Zeit der Gemeinheitsteilung vorhanden waren, die Dorfklage, der die scharfe gradlinige Abgrenzung gegen die Feldmark fehlt, sprechen lebhaft dafür.

Wenn nun aber auch das kleine Landgebiet dort zunächst keinen großen Eigenwert für die märkischen Fürsten besaß, so war es doch als Grenzland von Wichtigkeit; die schon erwähnte Tatsachen (bekannt ist sie uns nur aus den gleich zu erwähnenden Vorgängen), daß Markgraf Otto Zielenzig von Templern erwarb und es befestigte, läßt die Tendenz gegen Polen deutlich erkennen. Die polnische Grenze, der Postumbach, lief ja dicht bei dem Orte vorbei, und jenseits lag ein Stück Landes, das zur Burg Zantoch gehört hatte und mit dieser zugleich nach märkischer Auffassung 1260 als Erbe der Konstanze an Markgraf Konrad hätte gelangen müssen, ein Gebiet, das doppelt wertvoll war, weil es, wie wir oben sahen (aller Wahrscheinlichkeit nach), schon zu deutschem Rechte besiedelt war, und weil erst sein Besitz es ermöglichte, die Burg Zantoch und mit ihr den dortigen Warthepaß zu sichern. Seitdem die Burg ihr Hauptgebiet verloren hatte, war die Kastellanei, wie es scheint, als solche eingegangen (1260 wird Goslaus als Kastellan zuletzt erwähnt; dann wird erst wieder 1278 ein Kastellan von Zantoch aufgeführt.) und ihr Restgebiet der Kastellanei Meseritz zugelegt worden (Es ergibt sich das daraus, daß 1314, als Meseritz an die von Uchtenhagen überlassen wurde, der im Warthewinkel gegenüber Landsberg gelegene Ort Dechsel von dem Gebiete direkt ausgeschlossen wurde, was nur unter der Voraussetzung vorübergehender Zugehörigkeit zu Meseritz nötig war.).

Zum Gebiet der Kastellanei gehörten an der westlichen Grenze eine größere Anzahl von Dörfern, die seit kürzerer oder längerer Zeit im Besitz der Zisterzienser waren. Die Zahl der dem Kloster Paradies vereinigten war fortwährend gestiegen; 1257 besaß das Kloster bereits 28 Dörfer

außerhalb des späteren Kreises Schwiebus, darunter aus Pieske, die beiden Wissenow und Groditz, durch die es zum östlichen Nachbar der Templer von Großdorf wurde. Selbst das Dorf Kernein nahe bei Zantoch gehörte ihm seit 1252. Auf jeden Fall wird um diese Zeit das Mutterkloster bemüht gewesen sein, durch Heranziehung deutscher Ansiedler die dortigen Besitzungen nutzbar zu gestalten. Und in gleicher Weise wird man in Paradies verfahren sein, namentlich seit 1257. (Lit.: Winter: Die Zisterzienser etc. III, 365ff. - Nähere Auskünfte über diese Zeit leider nicht in: Warminski, Geschichte von Paradies)

So hatte also die deutsche Kultur auch schon jenseits des märkischen Lebus Boden gefaßt, als Markgraf Otto der Lange die Regierung im Gebiet der jüngeren Linie des Hauses in die Hand nahm. Da hat er denn nun alsbald versucht, die vermeintlichen nunmehr auf ihn übergegangenen Anrechte der Familie auf Zantoch und dessen südlich der Warthe gelegenen Pertinenzen zu verwirklichen. Durch die Festsetzung Ottos des Langen in dem hart an der Grenze gelegenen Zielenzig begann Boleslaw 1269 Meseritz zu befestigen, es gibt Kämpfe um Zantoch, und Otto hat möglicherweise das Gebiet zwischen Zantoch und Zielenzig um diese Zeit schon der Mark einverleibt. Dem rücksichtslos vorgehenden Otto schien gelungen zu sein, was Konrad vergeblich versucht hatte. Die günstigen Erfolge dürften allgemein der fortgeschrittenen Besiedlung, besonders auch der Neuanlage fester Plätze, wie Zielenzig und Strzelce (Friedeberg) zuzuschreiben, und der Ansiedlung streitbarer Ritter und Bauern.

Die Kämpfe um Zantoch und Driesen sind mit dem Jahre 1270 nicht zu Ende, vielmehr nehmen sie in den nächsten Jahren sogar an Bedeutung zu, nicht zum Vorteil der Märker. Aber während sie bisher lediglich um ihrer selbst willen von Interesse waren, verquicken sich nunmehr mit ihnen andere Vorgänge von viel umfassender Bedeutung, und gleichzeitig wird in sie auch die ältere Linie des Hauses hineingezogen, die den eben geschilderten Vorgängen ganz ferngestanden hatte.

1. Die Erwerbung des Kreises Arnswalde und des Landes Belgard. Die Kriege der Jahre 1269 bis 1275

2. Die Verwicklungen mit Herzog Barnim

Erst nach dem Tode der Brüder Johann und Otto, nach der Teilung der neumärkischen Lande, waren die Askanier in der Lage, aus dem Rechtsverhältnis, das die Ehe Konrads mit Konstanze geschaffen, die letzten Folgerungen zu ziehen.

Eine für die spätere territoriale Gestaltung der Neumark wichtige Unternehmung gab den äußeren Anlaß zum gemeinsamen Vorgehen der bis dahin getrennten Gegner der Mark im Jahre 1272 ab; die Markgrafen älterer Linie versuchten die künftige Erhebung ihres Bruders Erich auf den Erzstuhl von Magdeburg vorzubereiten und das Kapitel zu bestimmen, daß es Erich, der bereits Domherr war, zum Koadjutor kreierte. Aber die Mehrheit des Kapitels weigerte sich.

L. Magdeburg, Dürnkrot und Soldin. Thronwechsel in Pommern und Polen 1278/9

Der Erbe des ganzen Großpolen, Przemysl (II.), war durch seine junge Gemahlin Liutgard mit Markgraf Konrad verschwägert.

P. Das Jahrzehnt von 1285 bis 1295. Kleine Neuordnungen und Erwerbungen

Während der markgräfliche Besitz im Südosten die Erfolge des Deutschtums sicherte, hatte auch jenseits der polnischen Grenze der deutsche Siedler mehr und mehr an Boden gewonnen. Im Gebiete von Schwiebus, wo das Kloster Paradies eine Menge Dörfer besaß, hatte 1276 Graf Albert von Lubenow, der Kastellan von Bentschen, die deutsche Stadt Liebenau gegründet. Infolge der emsigen Tätigkeit der Klöster Paradies und Sameritz (Neu-Dobrilug), und des Templerordens war dann auch das ganze Gebiet zwischen der Obra, dem Postumfließee und der Warthe fast ganz deutsch geworden. Aber auch über die Warthe hinaus nach Osten war das Deutschtum mehr und mehr im Vordringen begriffen. Schon 1260 begegnet uns in einer polnischen Urkunde der Name Meseritz, das Produkt deutscher Volksetymologie, an Stelle des polnischen Miedzyrzecz. Schon begannen nationalgesinnte Polen laut zu klagen über die Verluste, die das polnische Gebiet und das polnische Volkstum erlitten. Das hielt aber selbst den Herzog Przemysl nicht ab, immer mehr polnische Orte zur Besiedlung an Deutsche zu geben.

R. Westwins und Przemysls Ausgang. Neue Kriege und neue Erwerbungen. 1295 bis 1305

"Markgrafen von Landsberg" bezieht sich auf das Land Landsberg im Saalegebiet.

Am Fastnachtstage 1296 wurde König Przemysl erschlagen; die Markgrafen kamen in Verdacht, Schuld an dem Vorgange zu tragen.

An der Spitze der älteren Linie standen nach wie vor Otto IV. und Konrad, neben ihnen auch ihr jüngerer Bruder Heinrich ohne Land und mehrere Söhne Konrads, Johann und Otto. Sie standen in bestem Einvernehmen mit König Adolf von Nassau, der Otto IV. zum Friedensbeschirmer im Nordosten bestellte, lagen aber in einem heftigen Streite mit ihren Landesbischöfen; infolgedessen schmachtete ihr Land um diese Zeit unter der verzehrenden Strafe des Interdikts, und dieses war für sie um so fühlbarer, als ihr Bruder Erich von Magdeburg, der in ihrem Sinne hätte wirken können, 1295 gestorben war. Von der ottonischen Linie hielt es Otto der Lange mit den Gegnern Adolfs, den schlesischen Fürsten, dem Könige Wenzel von Böhmen, den er 1292 auf seinem Zuge gegen Krakau selbst mit dem Schwert umgürtet hatte, und vor allem mit Herzog Albrecht von Österreich, der 1295 seine Tochter Anna mit Ottos Sohne Hermann vermählte, welcher nun mehr und mehr in den Vordergrund tritt. Markgraf Albrecht endlich, der Herr des neumärkischen Anteils der jüngeren Linie, bekümmerte sich in dieser Zeit, obwohl erst im vierten Jahrzehnt seines Lebens stehend, weniger um Politik, und seine Söhne waren noch unmündig.

Bentschen und Meseritz werden 1296 von Herzog Wladyslaw (Lokietz) von Kujavien (Nachfolger Przemysls) an Heinrich von Glogau abgetreten, um alsbald von neuem den Herrn zu wechseln und an die Mark und zwar an die jüngere Linie zu kommen. Mit dieser Überlassung war es aber doch nicht getan; es lag da ostwärts der neuen Mark noch ein beträchtliches Gebiet, das von der Warthe im Norden bis in die Gegend von Liebenau im Süden, vom Postumbach im Westen bis an und z.T. über die Warthe und die heutige Provinzgrenze im Osten reichte, der Restbestand der ehemaligen Kastellanei Zantoch, der früher so heiß umstritten war, besonders auch von Otto dem Langen. Auch dies Gebiet ist spätestens damals endgültig an die Mark und zwar an die jüngere Linie gelangt; doch vergleiche dazu "Cod. dipl. m. Pol. IV, 362", wonach erst 1303 die Erwerbung erfolgt sein soll.

T. Die letzte Zeit Albrechts, Hermanns, Ottos IV. und Bogislaws

Mit dem seit 1308 allein regierenden Waldemar tritt ein Stillstand in den bisher rastlosen Vorwärtsbewegungen der Mark ein.

1319 erhält er das Land um Züllichau im Tausch gegen Sagan.

IV. Hauptteil

Die allgemeinen Verhältnisse der Neumark ums Jahr 1300

A. Die Einrichtung der Wohnplätze

1. Die Dörfer

b. Die Siedlungssubjekte

bb. Der Unternehmer

Wenn es das Streben jedes Grundherrn sein mußte, sein Dorfareal möglichst rasch besiedelt zu sehen, so war das Besiedlungsgeschäft doch ein ziemlich mühseliges, zum Teil banausisches, und für manchen Grundherrn derartig, daß er bei seiner sozialen Stellung sich garnicht persönlich damit befassen, zum wenigsten keinen günstigen Erfolg davon erwarten konnte; so mußte er sich denn nach einer Mittelsperson umsehen. Diese fand er in einem Privatmanne, der ihm durch seine ganze Persönlichkeit eine Garantie für die Erreichung seiner Zwecke bot. Als Unternehmer der eigentlichen Siedlungsarbeit haben meist die späteren Schulzen zu gelten, d. h. Leute desselben Standes, dem die Dorfbevölkerung künftig angehörte, Leute, die gewandt und rechtskundig waren, und auch würdig und fähig, später den Vorsitz im Ortsgericht und die Leitung der Gemeinde des Dorfes zu übernehmen.

Die Aufgabe des Unternehmers war nun zunächst die Vermessung und Aufteilung der ihm übergebenen Flur. Er hatte dann weiter für eine wenigstens oberflächliche Räumung zu sorgen, endlich hatte er Ansiedler herbeizuschaffen. Ob er diese sogleich fand oder ob eine Reihe von Jahren darüber hinging, ob er sie geschlossen herbeiführte oder einzeln, je nachdem ihn die Umstände und das Glück begünstigten, das sind nicht generell zu beantwortende Fragen. Aus der Tatsache der systematischen Aufteilung der Feldmarken läßt sich da ein Schluß auf keinen Fall ziehen, denn diese Aufteilung hing nicht wie heute von etwaigen Wünschen der Siedler ab, diese waren vielmehr feststehende Formen hinsichtlich der Größe der Höfe und der Bebauung gewohnt und unterwarfen sich ihnen; im übrigen entschieden auch hier Angebot und Nachfrage über das Zustandekommen des Vertrages; dem Unternehmer mußte es darum zu tun sein, möglichst vorteilhaft die einzelnen Hufen an die Siedler loszuschlagen, damit er sein Geld und reichlich Gewinn herausbekam, aber er durfte sich auch nicht gar zu sehr aufs Abwarten legen, weil sonst der günstige Zeitpunkt verpaßt wurde und es sonst ihm ergehen mochte, wie jenem Unternehmer, der seinen Verpflichtungen gegen das Kloster Paradies nicht gerecht werden konnte und nun seines Auftrages enthoben wurde, gewiß nicht ohne erhebliche Verluste am eigenen Vermögen. Über die seitens der Ansiedler gezahlten Preise fehlen uns leider die Angaben gänzlich; wie sehr auch sie schwankten, zeigen die schlesischen Verhältnisse (Tzschoppe und Stenzel: Urkundenbuch S. 149).

cc. Die Siedler

Wenn wir die Personen der Siedler ins Auge fassen, so dürfen wir an dieser Stelle absehen von den ritterlichen Gutsbesitzern und den Pfarrern und uns auf Bauern und Kossäten beschränken. Die erste Frage gilt da ihrer Herkunft. Ohne Zweifel stammten viele der Siedler aus älteren Teilen der Mark. Aber dies wird doch eigentlich nur für die senior pars, die ausschlaggebenden Personen, gelten. Aus der Ferne kamen nicht die in manchen Dörfern recht zahlreichen Kossäten, aber doch gewiß eine größere Zahl von Bauern. Eben jetzt begann ja in Niedersachsen jene Auflösung der bestehenden Villikationsverfassung, durch welche soviele Leute zu "freien Landsassen" wurden, die nun zum großen Teil in den Neuländern östlich der Elbe ein neues Eigen suchten (Lit.: Wittich, Grundherrschaft S. 323 ff.).

Der Umstand, daß unter den Bauern soviele der Mark selbst entstammten, kennzeichnet das an Abenteuerlust grenzende Unternehmertum selbst bäuerlicher Kreise.

Wir sahen dann aber schon früher, daß wir nicht berechtigt sind zu der Annahmen, es wären nur deutsche Bauern zur Siedlung zugelassen; daß man die Slaven in einigen Teilen unseres Landes nicht ganz unbehelligt gelassen hat, wird man zugeben müssen, aber wir haben allen Grund zu der Annahme, daß ihre Vertreibung hier eine noch seltenere Ausnahme gewesen ist, als in einigen Gebieten ältester Besiedlungstätigkeit. Immerhin bleibt es noch eine offene Frage, wie sich im einzelnen das Verhältnis der Slaven zu den Deutschen gestaltet hat. Aber sicherlich hat es Fälle genug gegeben, wo für das Deutschtum optierende Slaven zu deutschem Recht neben den deutschen Bauern im gleichen Dorfe angesiedelt worden sind. Freilich werden die Slaven häufiger als Kossäten Verwendung gefunden haben, aber auch als solche fanden sie ihr Heim in demselben Dorfe wie die deutschen Bauern und fielen schneller Germanisierung anheim. Die eben damals vor sich gehende Bildung der Familiennamen zog auch sie in ihren Bereich, und bald mochten die bisherigen Slaven, die unter sich vielleicht noch längere Zeit ihre Muttersprache gebrauchten, deutsche Zunamen tragen, sei es daß man sie ihnen oktroyierte, sei es daß sie sie freiwillig annahmen, der damit verbundenen Vorteile wegen.

2. Die Einrichtung der Städte

e. Die Gründungsjahre der einzelnen neumärkischen Städte; die Herkunft der Siedler

Gründung neumärkischer Städte:

Königsberg zw. 1250 und 1271

Friedeberg zw. 1272 und 1286

oppidum=nicht umwehrter, mit Märkten ausgestatteter Platz, z.B. Küstrin, gehört 1317 zu den civitates mit Stadtrecht, aber noch keine Stadt im eigentlichen Sinne, ebenso Zielenzig (1244), Drossen, Crossen

Noch heute geht dort [in den Orten südlich der Warthe] die Sprachgrenze zwischen Hoch- und Plattdeutsch ohne scharfe Scheidung durch das Land, doch ist es unschwer zu erkennen, daß man ursprünglich viel Hochdeutsch gesprochen hat, auch die älteren Urkunden deuten darauf hin. Die Umgangs- und Amtssprache in der eigentlichen Neumark war überall das Platt...

B. Das Wirtschaftsleben

4. Handwerk und Handel

Das Münzwesen:

Die Mark reinen Silbers ($\hat{=}$ 1 Pfund) im Wert von 42 Mark deutscher Reichswahrung wurde ursprünglich zu 240 Pfennigen (Denaren) ausgeprägt; die Mark brandenburgischen Silbers, auch rauhe oder gangbare Mark genannt, die $\frac{2}{3}$ der reinen Mark, d.h. rund 28 Mark unseres Geldes ausmachte, da man sie mit 33 % Kupfer versetzte, und prägte daraus im 13. Jh. bereits 300, im Jahre 1309 nach dem Munzedikt Waldemars bereits 340 Pfennige, entsprechend etwa dem Wert der polnischen Mark jener Zeit. daneben blieb aber die Rechnung sowohl nach reinem Silber als auch nach Zahlpfunden bestehen, indem man 240 solcher neuen Pfennige oder 20 brandenburgische Schillinge (Denare) als Pfund brandenburgische Pfennige rechnete. Das Pfund stand jetzt zur gangbaren brandenburgischen Mark im Verhältnis von 240 zu 340. Man hatte obenein aber noch eine leichte Münze, deren Pfennige an Wert nur die Hälfte betrugten (denarii leves). Endlich war aber auch "slavische Münze" im Gange, welche von viel geringerem Korn geprägt war, sodaß 1325 auf eine feine Mark 24 slavische gingen.

Zeitweilig wurden auch Stücke von $\frac{1}{4}$ Pfund brandenburgischen Silbers, sogenannte Vierdunge, geprägt, nach denen man gerne rechnete. Der Schilling (Solidus) war damals stets nur eine Rechnungsgröße gleich 12 Pfennigen.

F. Die kirchlichen Verhältnisse

Die Zisterzienser begegnen uns früh als die emsigen Besiedler der unwirtlichen Waldlandschaften. Das Paradies der St. Maria, nahe bei Liebenau, ist 1234/6 von Lehnin aus gegründet. Erbaut auf der von einem Comes Bronisch 1230 geschenkten Feldmark Go's'cikowo hat es früh einen großen Landbesitz erworben (1252 Kernein). Die auch von Paradies angestrebte Verdeutschung seiner Dörfer hatte durchgreifenden Erfolg erst, als das Gebiet an seiner Westgrenze märkisch geworden war. Unsere Zisterzienserklöster sind sämtlich in einer Zeit gegründet, da die Hochblüte des Ordens schon voruber war und man sich nicht mehr ausschließlich der Landeskultur widmete, sondern schon mehr zu einem beschaulichen Dasein neigte. Die Folge davon war, daß man auch solche Besitzungen erwarb, die man weder selbst noch durch die Konversen des Ordens bestellen konnte.

Die Zisterzienser, die Graumonche (trotz weißer Kutte so genannt) in der Neumark am stärksten vertreten.